

Michael Wolfinger

Hackneys Geheimnis

Fantasy-Roman

Verlagshaus Schlosser

Auszug aus dem 3. Kapitel....

Eine unheimliche Begegnung

In Hackney war Tom aus seinem Bett geschlichen und lief, ohne das Licht anzuschalten, Richtung Tür. Der Atem stockte ihm immer wieder, denn er konnte sich nicht vorstellen, wer oder was über ihm auf dem Dachboden hin und herlief.

„Vielleicht ist es ein Marder... Aber nein, das kann nicht sein, die machen ganz andere Geräusche“, überlegte Tom. In den eisigen Nächten der Wintermonate hörte man die Tiere oft über die Dächer springen. Auf der Flucht vor der Kälte, drangen sie durch kleinste Schlupflöcher, um auf den Speichern oder Dachböden der Häuser nach Nahrung oder einem warmen Quartier Ausschau zu halten. Dabei klapperten ihre kleinen Füße geräuschvoll über den gebrannten Tonziegeln.

Selbst wenn sich die Tiere auf dem Dachboden aufhielten, so war ihre Schrittfolge viel schneller und klarer, als das was Tom hörte. Der Junge öffnete vorsichtig seine Zimmertür und lugte um die Ecke. Die Dunkelheit im Gang wurde nur durch den schwachen Mondschein, der durch das kleine Fenster neben seinem Zimmer kam, durchbrochen. Immer wieder zogen dichte Wolken vor den Mond, sodass es teilweise stockfinster auf dem Flur wurde. Es waren kaum Geräusche zu hören. Alle schienen zu schlafen, als Tom sich zu der alten Holztreppe schlich. Er wusste, dass es ihm eigentlich verboten war, sich auf dem Dachboden aufzuhalten.

„Das ist zu gefährlich“, hatte ihn seine Mutter ermahnt. Und selbst sein Vater, der ansonst immer nachgiebig war, fügte in scharfem Ton hinzu:

„Höre auf Deine Mutter, nicht dass du dich da oben bei dem alten Gerümpel verletzt.“

Tom, der sich normalerweise immer an die Gebote oder Verbote der Eltern hielt, dachte jedoch in dieser Ausnahmesituation nicht darüber nach, was richtig oder falsch war. Er musste einfach wissen, wer oder was diese Geräusche verursachte.

„Vielleicht“, überlegte er „war es ja eines der unheimlich grusligen Wesen aus meinen Büchern.“ Fast im gleichen Moment verwarf der Sechsjährige mit einem Kopfschütteln diesen Gedanken wieder. Er schritt die ersten Treppenstufen hinauf und bemerkte, dass die alte Treppe fürchterlich knarrte. Tom ging auf die Knie und versuchte, sein Gewicht besser auf den Stufen zu verteilen. Seine Schwester, die nebenan im Zimmer hoffentlich einen schönen Traum hatte, sollte nicht von seinem Lärm aufwachen, geschweige denn sein Vater William oder noch schlimmer – seine Mutter. Er hielt kurz inne, aber zu seiner Erleichterung war alles still. Einzig die Schritte von oben waren immer noch, jetzt aber wesentlich schwächer zu hören. Tom war an der Tür zum Dachboden angekommen.

„Mist! Kein Schlüssel“, fluchte der Sechsjährige und wollte schon resigniert aufgeben, wieder hinunter in sein Zimmer gehen um sich in sein Bett zu kuscheln, wo er schließlich um diese

Uhrzeit auch hingehörte. Er sah nochmals kurz auf den Türgriff, legte seine kleine zitternde Hand darauf und drückte die Klinke nach unten. Nichts passierte, die Tür blieb verschlossen. Den Haselnussstab in der Hand drehte er sich um und ging die erste Stufe nach unten.

„Warum habe ich eigentlich diesen Stock dabei?“, fragte sich Tom. Ein seltsames Gefühl breitete sich in seinem Magen aus. Er starrte auf den Stab, dann erinnerte er sich an die vielen Zaubersprüche aus seinen Büchern, die er gelesen hatte, ohne sich darüber Gedanken zu machen, ob sie auch tatsächlich funktionierten.

„Foris relino“, sagte der Sechsjährige leise mit zittriger Stimme. Dann passierte etwas, was fern seiner Vorstellungskraft lag. Er hatte die lateinischen Zauberformel, die Türen öffnen sollte, kaum ausgesprochen, da begann der Haselnussstab zu leuchten. Ein grünlicher Blitz schoss aus der Spitze auf die Speichertür und öffnete deren Pforten wie von Geisterhand. Toms Mund war staubtrocken. Das Adrenalin in seinem Körper holte ihn binnen Sekunden von seinem Schock in die scheinbare Realität wieder zurück.

Tom gefror das Blut in den Adern, als er in den Raum schlich. Er zögerte bei jedem Schritt, blieb dann wieder stehen, drehte den Kopf und versuchte, jedes Geräusch wahrzunehmen. Eine unheimliche Stille hatte sich auf dem Dachboden ausgebreitet. Toms Augen wanderten durch den Raum. Auf der einen Seite standen ein paar alte Kisten, auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich große, alte Schränke mit antiken Schriftzeichen. Links von ihm war ein Bücherregal mit antiquarischen Werken, deren kunstvolle Verzierungen und Hieroglyphen er noch niemals zuvor gesehen hatte. Er griff ins Regal, holte eines heraus und fing an, darin zu blättern. Er konnte die rätselhaften Schriftzeichen nicht lesen, wusste aber aus seinen magischen Büchern, dass es sich um altgriechische und lateinische Worte handeln musste, da sie den Bannsprüchen und Verwünschungen aus seinen Büchern ähnelten.

„Wow! Was ist das hier?“, überlegte Tom fasziniert.

„Und vor allem – wem gehören diese ganzen Sachen?“ Er ging am Regal vorbei zu einem alten, nostalgischen Spiegel. Er sah hinein, doch konnte der Junge sein Spiegelbild nicht erkennen. Die Oberfläche schien sich in Wellen zu bewegen, ungefähr so, als würde man die Wellen des Meeres betrachten. Der Sechsjährige war sich ziemlich sicher, dass es sich hierbei um eine Sinnestäuschung handeln musste. Vielleicht lag es daran, dass es in dem Raum viel zu dunkel war, oder dass sich vermutlich das schwache Mondlicht hier auf seltsame Weise auf der Glasfläche spiegelte.

Auf dem Dachboden gab es kein elektrisches Licht. Er suchte in den Regalen nach einer Kerze. Möglicherweise hatte er auch Glück und fand noch eine intakte Petroleumlampe. Aber er fand nichts dergleichen. Tom tastete auf einem der oberen Regalböden, die er nicht einsehen konnte. Vielleicht gab es hier etwas Brauchbares, doch alles, was er fand, war eine uralte, verstaubte Holzkiste. Tom betrachtete die antik aussehende Kiste mit den eigentümlichen Gravierungen. Er hielt sie dicht vor seine Augen und las langsam:

„Scipio magicus.“ Ein eiskalter Schauer lief dem Jungen über den Rücken, als er das Geschriebene nochmals, jetzt etwas lauter, vorlas: „Scipio magicus.“ Toms Herz schlug für einen Moment nicht mehr, dann atmete er hastig ein.

„Scipio heißt ‚Stab‘ und magicus ‚Zauber‘! Zauberstab!“ Er öffnete hastig die hölzerne Kiste, wobei er schon wieder das Atmen vergaß. Als er es bemerkte sog er schnell die leicht staubige Luft in tiefen Zügen in seine Lungen während sein Herzschlag sich langsam beruhigte.

Der Mond war nun völlig verschwunden, aber dafür war der typisch englische Nebel zurückgekehrt und ließ kaum einen Lichtstrahl durch das runde Fenster am Ende des Dachbodens dringen. Aber selbst mit dem wenigen Licht war der Anblick, der sich Tom in diesem Moment bot, überwältigend. Ein etwa vierzig Zentimeter großer, konisch zulaufender, elfenbeinfarbener Stab, soweit er dies bei den schlechten Lichtverhältnissen beurteilen konnte, lag in dem Kästchen. Der Zauberstab war mit einem goldenen Faden, der in einer Spirale vom unteren Ende bis zu der Spitze verlief, verziert. Der Sechsjährige zitterte, als hätte er starke Fieberschübe. Mehrere Adrenalinschübe machten sich als kalter Schweiß auf der Stirn und kribbeln in der Magengegend bemerkbar. Seine Augen strahlten in einem wunderbaren Glanz, den man bei Kindern vor allem am Weihnachtsabend, wenn die Geschenke verteilt werden, sehen konnte. Mit seinen Fingern streichelte Tom über die glatte Oberfläche des Zauberstabs und obwohl er wusste, dass es mit absoluter Sicherheit verboten war, was er jetzt tat, konnte er sich seinem inneren Drang nicht mehr erwehren. Er schloss die Augen, schluckte nochmals, bevor er „Illumino“ flüsterte. Die Anspannung war kaum noch auszuhalten, aber zu seiner Enttäuschung passierte absolut nichts. Die Unzufriedenheit stand ihm ins Gesicht geschrieben, aber eine seltsame Macht trieb ihn vorwärts.

„Illumino!“ sagte er jetzt etwas lauter, mit unglaublich männlich wirkender Stimme. Dann funkelten seine Augen auf eine Art und Weise, wie man es bei dem Jungen niemals zuvor gesehen hatte. An der Spitze des Stabes brannte eine wunderschöne silberne Flamme und erhellte den Raum. Der Zauberspruch hatte tatsächlich funktioniert. Illumino! ‚Es werde Licht!‘

Was für ein atemberaubender Moment in Toms Leben. Vor einigen Sekunden hatte er tatsächlich mit einem Spruch einen Zauberstab zum Leuchten gebracht. Er sah den elfenbeinfarbenen Stab genauer an und entdeckte eine goldene Inschrift. JOHANNA PERCY. Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf:

„Das ist doch“, ihm stellten sich die feinen Härchen an den Armen hoch, „tatsächlich der Zauberstab meiner Großmutter!“ Fasziniert und gleichzeitig überwältigt sah sich Tom weiter um. Uralte, teilweise vergilbte, abgegriffene Bücher mit magischen Sprüchen und Zauberformeln und vieles mehr fand er vor.

Tom schwankte, alles drehte sich in seinem Kopf. Er konnte nicht fassen, welche Schätze hier auf dem Dachboden im Verborgenen lagen. Die ganze Menschheitsgeschichte, wie sie uns die Wissenschaft suggerierte, fand hier ihren Widerspruch. Ja, alles war nun infrage gestellt. Diese

Nacht hatte alles verändert.

Er betrachtete den Zauberstab, der, vom silbernen Schein an der Spitze angeleuchtet, in seiner ganzen Schönheit erstrahlte. Tom fühlte sich nicht mehr als Sechsjähriger, nein, in diesem Moment fühlte er sich mächtig. Er spürte, wie die magische Kraft des Zauberstabes seinen Körper durchströmte, und als er an seinem Körper hinuntersah, meinte Tom, dass er mindestens zwei Zentimeter größer war, als noch vor ein paar Minuten.

Eine fast verhungerte und vor Kälte mit lahmen Flügeln schlagende Stechmücke schwirrte summend vom Lichtschein angezogen um den Zauberstab. Der Junge war in eine der alten Schriften vertieft, las etwas von ewiger Macht, grinste und dachte, warum auch immer, an seine Mutter, die er über alles liebte. Tom verwarf sein schlechtes Gewissen und las einen der magischen Sprüche, der er unter der Rubrik „Verwandlung von Tieren“ fand. Mit leiser, fast ängstlicher, aber dennoch faszinierender Stimme reihete der Junge die Buchstaben aneinander:

„Asilus mutare immanitas!“ Immer mit dem unguenen Gefühl in der Magengegend, dass er nicht wusste, was im nächsten Augenblick passieren könnte wartete er darauf dass etwas unvorhergesehenes, etwas magisches sich ereignete.

Ehe er realisierte, was geschah krachte ein grünlicher Feuerball aus der Spitze des Zauberstabes und traf das Tier, welches, ohne dass dies Tom wollte, plötzlich schreckliche Laute von sich gab.

Tom erschrak. Er stand wie angewurzelt da, war unfähig, sich zu bewegen, und starrte auf die Stechmücke, die sich im nächsten Augenblick zu verändern begann. Der kleine Körper des Insekts fing unter markerschütternden Schreien an zu wachsen, wurde immer dicker und auch die kleinen, sonst mit dem Auge fast unsichtbaren Härchen wuchsen auf eine Größe von über 30 Zentimetern an. Die überdimensionalen Flügel machten beim Auf- und Abbewegen einen Höllenlärm, während das Kreischen des Tieres unerträglich wurde. Die glänzenden Facettenaugen sahen nun nicht nur riesengroß aus, sondern auch angsterregend, sodass sämtliche Haare an Toms Körper sich aufrichteten.

„Oh nein!“, schoss es dem kleinen Jungen gedanklich in den Kopf.

Mit gierigem Blick sah das furchteinflößende Insekt auf Tom herab, visierte mit seinem Saugwerkzeug den verängstigt dreinschauenden Jungen an und setzte zum Angriff an. Tom hätte vor Schreck fast den Zauberstab fallen lassen, hielt ihn jedoch mit letzter Kraft in seiner Hand fest, bevor er rücklings auf den Boden fiel.

„Magicus regredi!“, rief er voller Entsetzen, aber es passierte nichts. Der große Rüssel der Bestie kam immer näher.

„Nein! Geh weg!“, rief Tom, dessen Gesicht in diesem Moment weiß wie Kreide war. Mit zitternder Stimme versuchte er einen Schutzzauber heraufzubeschwören:

„Pareo defensor!“, schrie er, in der Hoffnung, dass ein Beschützer auftauchen würde. Doch es passierte wieder nichts. Nackte Angst breitete sich in dem kleinen Körper aus und mit letzter

Kraft nahm Tom all seinen Mut zusammen und schrie ein letztes Mal:

„Pareo defensor!“

Nichts geschah. Tom kullerten erste Tränen die Wangen hinab.

„Mama!“, schrie der Sechsjährige und fing an zu schluchzen, während der Saugrüssel des Ungeheuers immer näher kam. Tom verspürte schon einen leichten Druck auf seiner Brust, dazu drang noch das schreckliche Summen der Riesenstechmücke an seine Ohren, als plötzlich ein anderes Geräusch das Insekt aufschreckte. Tom blickte zu der hell erleuchteten Tür des Dachbodens, die aufgestoßen wurde.

Mit einem Entsetzensschrei stand Mia, seine Schwester, in der Tür, geschockt vom Anblick, der sich ihr bot, und starr vor Angst.

Das Insekt drehte sich in Mias Richtung und raste auf den Teenager zu. Tom tastete seinen Körper ab. Er war offensichtlich nicht verletzt und sah ängstlich zu seiner Schwester, die sich durch einen gewagten Sprung vor der Bestie in Sicherheit bringen konnte. Tom griff ins Regal, fasste nach ein paar Büchern und rannte auf die gegenüberliegende Seite, während er aus voller Kehle schrie:

„Komm schon! Hier bin ich!“ Doch das Insekt reagierte nicht. Tom nahm eine leere Flasche und schleuderte sie gegen den Kopf der schrecklichen Monsterschnake, die sich blitzschnell umdrehte, um Tom anzugreifen.

„Ich geh und hole Hilfe!“, rief Mia ihrem Bruder zu und rannte zur Tür, die noch einen kleinen Spalt geöffnet war. Das Monster begriff zum Leidwesen von Mia in Sekundenschnelle, was sein „Futter“ vorhatte, machte eine plötzliche Kehrtwende und schoss in Richtung Ausgangs. Mia konnte gerade noch in Deckung gehen, indem sie sich auf den Boden schmiss, als der Rüssel der Mücke um Haaresbreite an ihrem Kopf vorbeischrammte und eine Furche in den Holzboden zog. Das Insekt spie eine zähe Flüssigkeit auf die Eingangstür, die sofort ins Schloss fiel. Dann machte das Insekt eine Wende und schoss wieder auf den Sechsjährigen zu. Das Mädchen rappelte sich auf und erreichte den Eingang.

„Mia drückte die metallene Klinke nach unten und zog an der Tür. Sie erschrak! Die Tür bewegte sich keinen Zentimeter. Sie sah nach oben und entdeckte eine klebrige, schleimige Masse, die langsam erstarrte. In panischer Angst riss sie an der Tür, trat mit dem Fuß heftig dagegen und flehte die Tür an, als könne diese ihre Beschwörungen erhören und würde sich dadurch öffnen. Zum Entsetzen Mias blieb der Ausgang verschlossen.

Tom sah das furchteinflößende Rieseninsekt auf sich zukommen, während er in den Büchern blätterte. Seine Augen suchten verzweifelt nach einem Zauberspruch, der das Tier wieder auf Normalgröße schrumpfen ließ, es in etwas Harmloseres verwandeln würde oder es tötete. Eigentlich war es dem Jungen ganz egal, Hauptsache der Albtraum nahm ein Ende. Er kroch noch ein Stück weiter hinter den Schrank, während die Stechmücke versuchte, ihn zu treffen. Ihr Rüssel stach immer wieder zu und verfehlte ihn manchmal nur um wenige Millimeter. Er

sah kurz auf, dann spürte er ein starkes Ziehen und Brennen an seinem rechten Fuß. Entsetzt starrte er auf sein Bein, in dem der pechschwarze Rüssel steckte. Er spürte, wie das Blut aus seinem kleinen Körper floss. Es tat höllisch weh und er merkte, wie ihm langsam kalt wurde. Seine Schwester nahm eines der losen Bretter, die auf einem Stapel in ihrer Nähe lagen, und schlug wütend auf das Tier ein, das aber nicht mehr von seinem Opfer abließ. Die Zeilen des Buches verschwammen immer mehr vor Toms Augen, der Schmerz ließ jetzt nach und er fühlte sich wie in Trance. Er las Worte, deren Bedeutung er nicht kannte, aber es schien ihm die einzige Möglichkeit zu sein, etwas an der prekären Lage zu ändern.

„Citus reductio“, sagte er hoffnungslos und hielt den Zauberstab in die Richtung des Riesenmonsters in Erwartung, dass es wieder auf Normalgröße schrumpfen würde. Verzweiflung stand in seinem Gesicht und doch wollte er nicht aufgeben.

„Citus reductio“, wiederholte er jetzt ein wenig lauter und im selben Moment entflammte der Zauberstab. Ein grünlicher Blitz mit silbernem Sternenschweif schoss aus dem elfenbeinfarbenen Zauberstab seiner Großmutter und traf das Monster direkt zwischen den Augen. Im Bruchteil einer Sekunde fiel das Tier in sich zusammen, schrumpfte auf Normalgröße und stürzte zu Boden. Die Stechmücke fiel direkt vor die Füße einer haarigen Spinne, die das nächtliche Mahl gerne annahm und schnell mit einem dünnen Seidenfaden umwickelte, um mit der Beute flugs zu verschwinden.

„Geschieht dir ganz recht“, keuchte Mia, die langsam wieder die Fassung erlangte.

Sie war von dem Lärm auf dem Dachboden aus dem Schlaf gerissen worden und wollte dem Klopfen und Surren auf den Grund gehen. Nur aus diesem Anlass war sie die Treppe nach oben gekommen – zum Glück, wie sich herausstellte, denn ihr Bruder würde vermutlich nicht mehr am Leben sein, wenn Mia ihm nicht zur Hilfe geeilt wäre.

Tom saß verängstigt in der Ecke und umklammerte immer noch den Zauberstab. Seine Atmung war flach und er hatte die Augen halb geschlossen. Der Kampf war nicht spurlos an dem Sechsjährigen vorbeigegangen. Die Wunde an seinem Bein war deutlich zu sehen. Er hatte viel Blut verloren, dennoch füllten sich seine bläulichen Lippen langsam wieder mit dem wichtigen Lebenssaft und erschienen in einem schwachen Rosa.

„Danke, Mia“, sagte Tom, während seine Schwester ihn liebevoll in den Arm nahm. Jetzt gab es kein Halten mehr. Die beiden saßen eng umschlungen auf dem staubigen Boden und weinten – nicht vor Trauer, sondern vor Glück, dass sie die Bestie besiegt und sich gegenseitig aus höchster Not gerettet hatten. Tom erholte sich schnell und lächelte dankbar seine tolle Schwester an. Auf Mias Drängen hin begann er, ihr die unglaubliche Geschichte zu erzählen, erwähnte beiläufig in jedem Satz mindestens einmal, dass sie ihn bitte nicht verraten solle, und zeigte Mia anschließend die verborgenen Schätze. Der Teenager konnte nicht glauben, was hier oben alles versteckt war, und kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Tom führte seiner beeindruckten Schwester ein paar harmlose Zauber vor. So ließ er ein Buch durch den Raum schweben, verwandelte mit dem richtigen Zauberspruch einen kleinen Käfer in eine Spinne

und anschließend wieder zurück, ließ einen alten Besen erst tanzen und anschließend fliegen. Mia hatte protestiert und sich geweigert, auf dem Besen Platz zu nehmen, denn trotz ihres Staunens und der beeindruckenden Dinge, die vor ihren Augen passierten, war sie doch mehr als skeptisch. Das, was Mias Augen gerade gesehen hatten, lag weit außerhalb jeglicher Vorstellungskraft der Vierzehnjährigen. Natürlich wollte sie auch die Zauberei ausprobieren. Sie schnappte sich den Zauberstab und sprach die Worte ihres Bruders nach, doch zu ihrem Bedauern blieben die ausgesprochenen Zaubersprüche ohne die entsprechende Wirkung. Sie war offensichtlich nicht dafür geschaffen und warf ihrem Bruder einen leicht verärgerten Blick zu, der seinerseits eine unschuldige Miene auflegte und gleichzeitig das Lachen hinunterschluckte, da er Mia nicht noch wütender machen wollte. Enttäuscht, wollte sich Mia keine Gedanken machen denn es würden vermutlich noch andere Dinge auf sie zukommen. Wenn ihre Mum erfahren würde, was geschehen war, dann hätte dies fatale Folgen. Deshalb beschlossen die Beiden, dass sie sich eine Menge Ärger ersparen könnten und versprachen, über die Ereignisse in dieser Dezembernacht zu schweigen. Nie sollte jemand etwas über ihr Geheimnis erfahren. Tom rief einen Aufräumzauber aus, wodurch der ganze Raum im Nu wieder so aussah, wie er ihn vor rund einer Stunde betreten hatte. Vorsichtig zog Mia an der Tür. Sie öffnete sich, was das Mädchen wahrhaft freute. Sie schlich dann gemeinsam mit ihrem kleinen Bruder, der noch schnell den Zauberstab verstaut hatte, nach unten. Die Vierzehnjährige gab ihrem Bruder noch einen Gute-Nacht-Kuss und verschwand in ihrem Zimmer. Sie gähnte laut, ließ ihre Klamotten fallen und schlüpfte in den Pyjama. Sekunden später lag sie in ihrem Bett und verfiel einem seltsamen Traum.

Toms Herzschlag hatte sich immer noch nicht beruhigt. Selbst jetzt, wo er ganz ruhig auf der Matratze lag, umhüllt von feinen warmen Daunenfedern, war er immer noch aufgeregt. Er versuchte Schafe zu zählen, musste jedoch bei dem Gedanken laut loslachen, da er ganz genau wusste, wie sinnlos dies war. Er nahm eines seiner Bücher und las ein paar Seiten. Er gähnte mehrmals, starrte dann noch eine Weile an die Decke, bevor ihn die Müdigkeit in seine Traumwelt trug, in der er als Held gegen Monsterinsekten und finstere Drachen kämpfte.